

# Vereinbarkeit von Familie und Beruf

## Internationale Vergleiche und die Umsetzung an der TU Graz

**...Geschafft! Beide Jungs im Bett. Das Chaos, das am Ende eines Tages mit einem zweijährigen und einem fünfjährigen Energiebündel übrig bleibt, ist zumindest so weit beseitigt, dass der Tisch auf dem mein Laptop steht und die unmittelbare Umgebung in einem einigermäßen aufgeräumten Zustand sind. Meine Konzentration wird somit nicht durch Überlegungen beeinträchtigt wie „Beseitige ich zuerst die Spaghetti-Reste oder sammle ich besser die über den Küchenboden verstreuten Playmobil-Teile ein?“ Normalerweise übernimmt der Vater der Jungs die Chaos-Beseitigung am Ende des Tages, aber heute ist er in Bonn ...**

Text: Auszug aus dem TUG Print  
 Michaela Gosch  
[michaela.gosch@tugraz.at](mailto:michaela.gosch@tugraz.at)

Immer wenn ich mit den Kindern allein bin, fällt mir auf, wie viel von der Vereinbarkeitsproblematik in unserer Familie dadurch abgedeckt wird, dass dieses Thema nicht nur auf mich (als Mutter) projiziert wird. Eine Einstellung, die in Österreich keineswegs selbstverständlich ist.

Im Rahmen des „International Social Survey Programms 2007“ (ISSP) wurden Daten zu sozialpolitischen Themen erhoben: Rund ein Drittel der befragten Österreicherinnen und Österreicher stimmte der Aussage zu: „Aufgabe des Mannes ist es Geld zu verdienen, die der Frau sich um Haushalt und Familie zu kümmern.“ Auch glauben 67% der Befragten, dass ein Vorschulkind darunter leidet, wenn dessen Mutter berufstätig ist.

Mit dieser Einstellung unterscheiden wir uns von anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise Schweden: Dort glauben 77%, dass die Berufstätigkeit der Mutter keine nachteilige Auswirkung auf den Nachwuchs hat und 80% lehnen die weibliche Verpflichtung zur Hausarbeit und Kinderversorgung dezidiert ab. Schweden fungiert im Bezug auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Vorbild. Bereits seit den 70-er Jahren besteht ein flächendeckendes Kinderbetreuungssystem, das sich in den letzten Jahren zu einem Bestandteil des „life long learning process“ weiterentwickelt hat: im Bildungsministerium angesiedelt gibt es für alle Betreuungseinrichtungen ein eigenes Curriculum. Genau diese Einstellung, Kinderbetreuungseinrichtungen als Bildungs- und nicht als Aufbewahrungsstätten zu betrachten, spiegelt sich auf unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Ebenen durch eine

relativ hohe Geburtenrate, Frauenerwerbstätigkeit, Väterkarenz und einen wesentlich höheren Anteil von Frauen in der Forschung (Schweden 36%, Österreich im Vergleich 21%) wider. Dass die Zurverfügungstellung eines ausreichenden Angebotes von qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungseinrichtungen eine Grundvoraussetzung zur Vereinbarkeit ist, ist auch in Österreich unbestritten. Aber genau hier liegt das Problem.

Für die Altersgruppe der 0–3-jährigen gibt es kaum Angebote (die Betreuungsquote liegt bei 11%); für die 3–6-jährigen gibt es zwar ein relativ hohes quantitatives Angebot (Betreuungsquote von 85%).

Zieht man allerdings die Vereinbarkeitskriterien zu dieser Berechnung heran (tägliche Öffnungszeiten von mindestens 8 Stunden, wöchentliche Öffnungszeiten von 40 Stunden, an vier Tagen mindestens bis 17.00 Uhr geöffnet, tägliches Mittagessen, jährliche Schließtage), ergibt sich eine Quote von nur 30%. Mit dem für 2011 geplanten Haus des Kindes greift die TU Graz diese Problematik auf und bietet einen innovativen und umfassenden Lösungsansatz. Angesiedelt in den Inffeldgründen wird auf rund 1200 m<sup>2</sup> die durchgehende Betreuung von Kindern von 0–12 Jahren ermöglicht. Vier Gruppen Kinderkrippe stehen für die 0–3-jährigen zur Verfügung (die bereits bestehenden inkludiert). In drei alterserweiterten Gruppen werden Kinder im Alter von eineinhalb bis ca. 10 Jahren gemeinsam betreut. Die Flexible Kinderbetreuung, die stundenweise Betreuung für Kinder von 0–12 Jahren anbietet, wird ebenfalls vor Ort integriert. Auch inhaltlich bie-

tet das Haus des Kindes Neues und Spannendes: So sind die alterserweiterten Gruppen gruppenübergreifend konzipiert und mit einem technisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkt ausgestattet. Das heißt, die Kinder haben die Möglichkeit, sich ihr Beschäftigungsfeld selbst auszusuchen: Ist es der Bau- und Konstruktionsraum, das Minilabor für kleine Forscherinnen und Forscher oder doch lieber der Kreativraum?

Wie diese Räume aussehen werden, damit beschäftigten sich 77 Architekturbüros im Rahmen eines EU-weit ausgeschriebenen Wettbewerbs, die sich am 8. und 9. September einer Fachjury stellen, der auch Vizerektor Kainz angehört. Und wenn ich jetzt zurück an den Start gehe und an meine beiden (noch immer friedlich schlafenden Jungs) denke, freue ich mich darauf, dass auch sie dieses Angebot einmal nützen werden.

Dass sie genug Spielgefährten und -gefährten finden verifiziert die letzte TU interne Bedarfserhebung vom Jänner 2008: Bei einer Rücklaufquote von knapp 30% der Zielgruppe (Eltern von 0–6-jährigen) wären derzeit schon die neuen Plätze in der Kinderkrippe zur Gänze und im Kindergarten zu zwei Drittel ausgelastet!